

„NO KINGS!“

CHRISTUS HAT UNS ALLE ZU KÖNIGINNEN UND KÖNIGEN GEMACHT

Predigt am Christkönigssonntag 2025 – Lesejahr C

Liebe Schwestern und Brüder,

„No kings!“ – „Keine Könige!“ Unter diesem Motto protestierten in den USA zuletzt Millionen Menschen gegen Präsident Trump. Sie hätten auch „Keine Diktatoren!“ oder „Kein Machtmissbrauch!“ rufen können. Mit dem Wort „König“ wollten sie zeigen, was ihnen an seinem Auftreten missfällt. Zwar haben die wenigen Monarchen, die es heute noch gibt, meist kaum politische Macht. Trotzdem verbinden viele Menschen mit Monarchie – wörtlich übersetzt: Alleinherrschaft – etwas Negatives: Selbstherrlichkeit, Überheblichkeit, autoritäres Verhalten. Das lehnen nicht nur amerikanische Demonstrierende ab, auch bei uns käme so ein Führungsstil schlecht an. In diesem Sinn also: „No kings!“

Und nun feiern wir heute „Christus, König der Welt“. Das wirkt für viele wie ein weiteres Zeichen dafür, dass die Kirche aus der Zeit gefallen ist. Auf den ersten Blick scheint dieses Fest kaum noch etwas mit unserem Lebensgefühl zu tun zu haben.

Und doch: Aktuell gewinnen in vielen Ländern autoritäre Kräfte an Einfluss. Politiker*innen werden gewählt, die rechtsstaatliche Regeln, Menschenrechte und Gewaltenteilung missachten und dafür noch gefeiert werden. Auch in den USA wussten viele Wählerinnen und Wähler sehr gut, wen sie unterstützen. Und Trump hat bis heute trotz oder sogar wegen seiner Amtsführung zahlreiche Anhänger.

Bei uns weist u.a. der Bundespräsident immer wieder darauf hin, dass auch unsere Demokratie gefährdet ist und wir sie aktiv schützen müssen. Gleichzeitig glaubt nur knapp die Hälfte der Deutschen, dass unser demokratisches System noch funktioniert. Die Frage nach einer tragfähigen Staatsform ist also wieder aktuell.

Das erinnert – bei allen Unterschieden – an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Auch damals herrschte Unsicherheit, viele Monarchien waren zerbrochen und neue demokratische Versuche waren instabil. In diese Situation hinein veröffentlichte Papst Pius XI. im Dezember 1925 eine Enzyklika.

Darin kritisiert er „*von Gott abgewandte Männer und Staaten*“, die „*in gegenseitigem Hass und inneren Zerwürfnissen dem Zerfall und dem Untergang entgegengehen...*“¹ Einen wesentlichen Grund dafür hatte seiner Meinung nach schon Augustinus beschrieben: „*Hat man Gott und Jesus Christus aus der Gesetzgebung und der Politik hinausgewiesen und leitet man die Autorität nicht mehr von Gott her, sondern von den Menschen, dann fehlt den Gesetzen ihre wahre und wirksame Sanktion, dann fehlen ihnen die höchsten Kriterien des Rechtes.*“

Und der Papst schließt daraus: „*Wenn daher die Menschen die königliche Macht Christi im persönlichen und öffentlichen Leben anerkennen würden, so würden notwendigerweise unglaubliche Wohltaten, wie gerechte Freiheit, Ordnung und Ruhe, Eintracht und Friede, die bürgerliche Gesellschaft beglücken.*“²

Und dann kommt er auf den Punkt: „*Damit nun all diese überaus erwünschten Wohltaten in reichlicherem Maße uns zuteilwerden und die christliche Gesellschaft sie immerdar festhalte, muss die Lehre von der königlichen Würde unseres Herrn möglichst weite Verbreitung erfahren. Und diesem Ziele scheint nichts besser zu dienen als die Einführung eines eigenen und besonderen Christkönigsfestes.*“³ – dem wir heute schon mal vorab zu seinem 100. Geburtstag gratulieren.

¹ Pius XI. – Enzyklika „Quas primas“, Absatz 3; zitiert aus: https://www.stjosef.at/dokumente/quas_primas.htm

² ebd. 21

³ ebd. 26

Das hatte Papst Pius sicher aus tiefer innerer Überzeugung so entschieden und sehr ernst gemeint. Aber kann ein kirchliches Fest wirklich dazu beitragen, die Welt zu verändern oder gar zu retten? Oder bleibt das frommes Wunschdenken?

In Europa zeigte sich jedenfalls bald, wie wenig ein Fest allein politischen Entwicklungen entgegenwirken kann: In Italien herrschte schon seit 1922 der Faschismus, 1933 kamen in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht – mit all den schrecklichen Folgen. Was hilft da ein „himmlischer König“?

Aber halt! Die Einführung des Christkönigsfestes war ja keine Ernennungsurkunde für Jesus Christus, der von nun an die Weltherrschaft übernehmen sollte. Die Botschaft richtet sich an uns. Das Fest will uns daran erinnern, wer Christus für uns ist und welche Bedeutung er für uns hat. Das wird auch deutlich im Hymnus aus dem Brief an die Gemeinde in Kolossä, den wir eben in der Lesung⁴ gehört haben: Christus ist das Bild Gottes, der Ursprung der Schöpfung, der Erste der Auferstandenen – in ihm wohnt die ganze Fülle Gottes und durch ihn wird alles versöhnt.

Pius XI. hat diese und ähnliche Aussagen im Neuen Testament in das Bild des Königs gefasst. Uns mag das fremd vorkommen. Aber „Präsident“ oder „Kanzler“ des Universums wäre genauso unpassend. Denn bei Gott geht es nicht um politische Macht. Vor Pilatus nennt sich Jesus zwar König, sagt aber zugleich: „*Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.*“ (Joh 18,36) Er ist also nicht zuständig für unsere politischen Verhältnisse – das sind wir schon selbst. Die entscheidende Frage dabei lautet jedoch: An wem orientieren wir unser Handeln?

Mir gefällt die Formulierung aus der Lesung, dass Gott mit seiner ganzen Fülle in ihm, in Jesus von Nazareth, wohnen wollte. Das gibt ihm seine besondere Würde, die man gern auch königlich nennen kann. Das für uns Entscheidende aber ist: Durch seine Menschwerdung hat er diese Würde mit uns allen geteilt. „*Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.*“ (Joh 1,16). Die Offenbarung des Johannes bringt es dann so auf den Punkt: *Er hat aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Völkern und Nationen Menschen für Gott erworben. Er hat sie für unsern Gott zu Königen und Priestern gemacht; und sie werden auf der Erde herrschen.* (Vgl. Offb 5,9-10).

Das hat, wenn wir es ernst nehmen, sehr konkrete Folgen dafür, wie wir unser staatliches, gesellschaftliches und auch kirchliches Leben hier auf der Erde ordnen und gestalten. Die grundlegende Legitimation zum „Herrschern“ ergibt sich nicht aus einem Amt oder Titel, sondern aus der „Fülle Gottes“, die auch in uns wohnt. Und da Gott Liebe ist, geht es um die Fülle der Liebe. Diese Liebe hat Jesus in einzigartiger Weise repräsentiert, gelebt und verkündet. Sie hat er an uns weitergegeben. „*Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*“ (Röm 5,5) Sie ist die göttliche und königliche Tugend schlechthin, an der wir alle Anteil haben.

Die königliche Macht Christi im persönlichen und öffentlichen Leben anerkennen, wie es Papst Pius formuliert hat, bedeutet für mich, aus dieser göttlichen Liebe heraus leben und handeln. Dann sind wir wahre Königinnen und Könige im Sinne Gottes – egal, ob wir ein größeres oder kleineres Amt innehaben oder nicht. Wer aber ein Amt hat, ist zuerst und vor allem Gott und dieser Liebe verpflichtet. Und das gilt für jede Staatsform, für jede gesellschaftliche und kirchliche Struktur. Auch unser Grundgesetz beginnt ja mit den Worten „*Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.*“

In diesem Sinne gilt: „No kings“, die ihre Macht selbstherrlich ausüben oder gar missbrauchen – wie auch immer sie heißen mögen! Wir aber sollen und dürfen Königinnen und Könige sein nach dem Vorbild Christi – Menschen also, die Verantwortung in Liebe und Gerechtigkeit wahrnehmen und so ihren Beitrag leisten für eine bessere Welt.